

# Nützliches für Haus und Garten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Nützliches für Haus und Garten

Wenn der Bügelbrett-Bezug schadhafte, das heißt an gewissen Stellen „durchgebrannt“ ist wie ein dummer Bankkassier, besinnen Sie sich immer noch eine gute Weile, bis Sie sich zum Auswechseln entschließen können. Die Sache gibt nämlich Arbeit: das alte Tuch muß abgelöst, das neue frisch aufgezogen werden. Um dieses Intermezzo zu erleichtern, rate ich Ihnen folgendes: Fertigen Sie sich von starkem Tuch (es darf auch farbig sein) aus Baumwolle oder Leinen in der Form des Bügelbrettes einen Bezug an, der auf allen Seiten etwa 10 cm über den Rand hinausragt. Der Bezug sollte keine Nähte aufweisen, da diese sonst beim Bügeln hindern. Kaufen Sie in Ihrem Mercerielladen ein paar Meter „Bett-Guimpen“, das sind Ösenlitzen, die Sie an den Rand des Bezuges ringsum nähen. Wenn Sie nun das Brett frisch beziehen, legen Sie den vorstehenden Rand nach hinten um und ziehen kreuz und quer durch die Ösen eine feine Schnur. Den zweiten Bezug halten Sie als Reserve zum Auswechseln bereit. Auf diese Weise wird Ihnen der Bügelbrett-Bezug keinen Kummer mehr machen.

„s Glück verschütt“ nennt man es, wenn einem an einem dreizehnten des Monats, der außerdem noch ein Freitag ist, aus Ungeschicklichkeit das Malheur passiert, etwas Flüssiges oder Pulveriges auszuschütten, das infolge seines Wertes unmöglich mit einem Lappen aufgenommen oder mit einer

Bürste zusammengewischt werden kann. Passierte da jüngst meinem Neffen das Unglück, ein ganzes Büchli voll Skiteer zum Präparieren seiner geliebten Brettlei auszuschütten. Die dunkle Flut ergoß sich zähflüssig und drohend über den glücklicherweise mit Plättli belegten Küchenboden. Was tun?, spricht Zeus. Das Präparat mußte gerettet werden. Und siehe, es gelang sozusagen restlos. Mit geistesgegenwärtiger Hast kramte ich in meinen vergilbten Briefschaften herum und fand zwei alte Postkarten, um die es ihrer kitschigen Visage wegen nicht schade war. Und da sie auch nicht von einem „alten Schatz“ stammten, durfte ich sie ruhigen Herzens opfern. Die beiden Karten nahm ich zur Hand, in jede eine, und „schaufelte“ damit den Teufelsbrei zusammen, indem ich die Karten gegeneinander schob. Den so gewonnenen Saft hob ich samt den Karten in das Unglücksbüchchen, auf das ich rasch einen Papiertrichter aus mehrfach zusammengefaltetem Zeitungspapier gesetzt hatte. Der entflohene Teer wurde sozusagen restlos wieder eingefangen, und der zurückgebliebene Flecken auf dem Küchenboden konnte, weil er noch ganz frisch war, mit Terpentin ganz leicht entfernt werden. Auf die gleiche Weise kann ausgeschüttetes Öl, Leim, Mehl usw. gerettet werden. Mein Neffe aber rühmte nachher zu seinen Skikameraden, was er für eine praktische „alte Tante“ habe... Hanka.

## Gartenarbeiten in der ersten Hälfte des Monats Dezember

Frost hat die Erde in den Gärten unserer beiden Gartenfreunde erstarren lassen. Wie eingemauert stehen die zur Überwinterung eingeschlagenen Kohlköpfe in der Erde, und ebenfalls vom Lauch können nur noch die oberirdischen Teile geerntet werden. Elegant turnen einige Kohlmeisen an den noch nicht zurückgeschnittenen Blütenstauden herum, nur gut, daß die Säuberungsaktion im Garten nicht mehr so weit gereicht hat! Zudem habe ich noch beobachtet, daß die im Rauhreif stehenden Trockenblüten sehr hübsch aussehen. Nicht nur von Sonnenblumen, sondern ebenfalls von anderem Sommerflor, habe ich mir eine ganze Menge Samenkörner für den Winter weglegen können. Diese erfüllen den Zweck ebenso gut wie Hanfsamen und dergleichen Vogelfutter. Eine schöne Arbeit kann jetzt, wenn sie auch zwischen vier Wänden geschieht, für den Garten vorgenommen werden. Heute nehme ich mir Zeit für einen Gartenrückblick und -ausblick. All den vielen Fragen, welchen ich während der Sommer- und Herbstarbeit nicht auf den Grund gehen konnte, kann ich jetzt gerecht werden. Haben sich all die vielen Gemüsesorten, die ich diesen Sommer in meinen Garten eingeführt habe, auch wirklich bewährt? Hat mir das frisch umgebrochene Land auch tatsächlich den erwarteten Mehrertrag gebracht? Nur darüber könnte ich meinen eng bemessenen Raum — über Gartenbeobachtungen — im Gartentagebuch weit mehr als nur füllen.

Interessiert hat mich der erstmals ausgesäte Chineserkohl. Wie oft und gerne habe ich mich an diesem Beete aufgehalten. Ich war beinahe ein wenig ungeduldig bis zu dem Tage, wo sich mir — das Produkt einiger weniger Samenkörner — ein Dutzend kräftige Pflanzen dieses ausländischen Kohls vorstellte. Der Familienrat hat daraufhin beschlossen, den Fremdling als Adoptivkind in unsern — sonst konservativen — Gartenkreis aufzunehmen. Weniger gütig begegnete das Schicksal den Stachys. Meiner Ansicht nach muß der Hunger nur sehr gering sein,

wenn der Ertrag den Verteilungsansprüchen gerecht werden soll. Deshalb hätte ich allerdings noch nicht das Recht, diese Pflanze für immer aus dem Garten zu verbannen. Es kommt noch die Stech- und Putzarbeit dazu, welche mich mühelos den Strich unter dieser Kultur hindurch ziehen läßt. — Nun lassen wir noch die Worte eines Kriegsgartenbesitzers vernehmen:

„Nicht ohne Bedauern habe ich vergangenes Jahr von meinem schönen Blumengärtchen Abschied genommen, um dieses Jahr an seiner Stelle ein üppiges Kabisfeld prangen zu sehen. Aus den kleinen Setzlingen entwickelten sich übermäßig große Köpfe, es sollte mit der Ernte begonnen werden. Zuerst glaubte ich, diese Dinger aufbehalten zu können. Eine derartige Ansicht hat mich jedoch schwer getäuscht. Was also machen? Kabis und nochmals Kabis essen! Dabei kommt jeden Morgen der Gemüsehändler zu mir und möchte auch noch Kabis verkaufen. Er jammert über schlechten Absatz, über den Verderb von unverkauftem Gemüse. Wieder erachte ich es als meine nationale Pflicht, während Kriegszeiten — mit meinen geringen Kräften durch Kauf — diesem verderben von Gemüse entgegenzusteuern. Denn, schließlich lebt der Gemüsegärtner vom Verkauf seiner Produkte. Was soll er tun, wenn wir alles selbst anbauen? Darum, davon bin ich fest überzeugt, baue ich im kommenden Jahre nur noch Kartoffeln, Kostbohnen und Mais an. Von diesen Produkten ist ganz gewiß kein Überschuss vorhanden, deshalb muß es auch die beste Ausnutzung meines Gartenlandes sein. Und dann habe ich wieder die freie Wahl im Einkauf, indem ich noch mehr das Bewußtsein besitze, durch meinen Mehranbau der Volksernährung gedient zu haben. Vor dem Kriege habe ich mich nie mit dem Gemüseanbau befaßt. Warum soll denn gerade jetzt, wo jeder Quadratmeter Land so intensiv wie nur möglich ausgenutzt werden soll, mein Garten ein Versuchsareal mit einer Reihe von Mißerfolgen sein?“ M. Hofmann.